

Der Gesellschafter.

Nr. 99.

Dienstag den 9. Dezember

1856.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 4. Dez. Gestern Nachmittag wurde hier der erste Feuerwehroffizier, Kaufmann Stritter in der Hauptstädterstraße, begraben. Die Feuerwehr theilte sich in der Weise daran, daß nur 12 Mann zur Begleitung und zum Tragen des Sarges erschienen, und daß die übrige Feuerwehr in Civil dem Sarge folgte. Jene 12 Mann erschienen in den neuen Tuchuniformen, die sehr gut kleiden. (S. Z.)

Ulm, 27. Nov. Dieser Tage sahen wir eine eigen- thümliche Vorrichtung, wodurch der zu starke Zutritt der Luft durch das Spundloch eines Bierfäßchens beim Aus- zapfen des Bieres vermieden wird; dieselbe besteht aus einem kleinen aus Sturzblech geformten Becher, auf des- sen Boden ein aus demselben Metall gefertigter Cylinder bis zur halben Höhe des Bechers sich erhebt, der mit einem Hute bedeckt ist. Der gemeinschaftliche Boden des Bechers und Cylinders ist durchbohrt und dort eine, mit einem Hahnen versehene messingene, in eine Schraube auslaufende Röhre eingelötet. Diese Röhre wird nun in den Spunden bis zum Niveau seiner unteren Fläche eingeschraubt und derselbe auf das Bierfäßchen aufgesetzt. Will man nun ein Glas Bier abzapfen, so hat man nur den Hahnen zu öffnen, um der kleinen in dem Cylinder enthaltenen Luft Zutritt zu lassen, welche Verbindung man, wenn das Glas gefüllt ist, durch Drehen des Hahnes wieder aufhebt. Um jeden weiteren Zutritt der Luft abzuhalten, wird der übrige Raum des Bechers mit Wasser gefüllt. — Dieser kleine, für Bierwirthschaften sehr praktische und ziemlich wohlfeile Apparat kann im Café Daumer eingesehen und durch Hrn. Mayer, den Päch- ter desselben, auch bezogen werden. (Z. Chr.)

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, 1. Dez. Bei der am 29. Nov. statt- gebalten Serienziehung der badischen 35 fl.-Loose wur- den folgende Nummern gezogen: Serie 59, 414, 514, 756, 786, 4549, 1871, 2298, 2309, 2620, 3288, 4990, 5724, 6450, 6740, 7007, 7551, 7733, 7807.

Kurbessen. Herr Hassenpflug hat Kassel ver- lassen und ist nach Marburg gezogen. Wie ein Berli- ner Blatt meldet, vermochte Herr H. in Kassel lange Zeit nicht einmal eine Wohnung zu finden; endlich gelang es ihm, einen vorurtheilsfreien Hausbesitzer zu treffen, der ihm ein Obdach gab, aber auch diesem ward die Sache wieder leid; Hassenpflug wurde die Wohnung ge- kündigt, und außer Stande, in Kassel ein anderes Unter- kommen zu finden, zog er nach Marburg. Uebrigens befindet er sich dort so wohl, als man sich bei einem Einkommen von 5000 Gulden nur befinden kann.

Orb, 20. Nov. In dem benachbarten kurhessischen Marktflecken Bieber wurden gestern in einer Presbyterial- sigung zwei geachtete und rechtschaffene Männer, der Bür- germeister Sengel, 72 Jahre alt, seit 23 Jahren Bürger- meister, und der Landwirth Johannes Stock, 84 Jahre alt, auf Beschluß des Consistoriums zu Hanau excom- muniert. Beide Männer hatten das betreffende Consi- storium gebeten, sie als Kirchenälteste zu entlassen, weil sie mit dem Pfarrer B. aus bezeichneten Gründen nicht zusammenwirken können. Es ward ihnen Abbitte aufge- geben und von ihnen verweigert. Darauf folgte die Ex- communication. Die Betroffenen wollen den Rechtsweg einschlagen. Die Sache macht viel Aufsehen.

Julda, 25. Nov. Ein interessanter Fall wurde heute vor den Schranken des hiesigen Obergerichts, Cri- minal-Senat, verhandelt. Das evangelische Consi- storium in Hanau hatte mehrere Personen, den Bürger- meister S., den Landschieder S. und den Kaufmann H. aus dem Orte B. . . . r in Untersuchung gestellt wegen Beleidigung, die sich diese in einer Eingabe allerhöchsten Orts schuldig gemacht haben sollten. Nach der ausge- zeichneten Vertheidigung des Herrn Obergerichts-Procura- tor Freys erfolgte die Freisprechung bei öffentlicher Ver- handlung, weil sie den Beweis der Wahrheit für alles, was sie in ihrer Eingabe gesagt, angetreten hatten und durchführten, und weil die Akten in einem mangelhaften Zustande vom Consistorium dem Obergerichte waren über- liefert worden.

In Baiern ist ein gutes Schriftchen ausgegeben: „Wie wird die Waldstreu entbehrlich?“ In der Ober- pfalz namentlich sollen die Wälder durch übermäßiges Necken der Waldstreu schrecklich verwüstet werden; die gesunde Bodendecke ist den Bäumen genommen und es wächst nur noch verkrüppeltes Zwergholz. Das rächt sich schnell. Mit dem zerstörten Wald verstockt auch die Quelle, die dem Landwirth viele unentbehrliche Gegenstände für seine Dekonomie zuführt. Holznoth und Theuerung, emp- findliche Veränderung im Klima, Abnahme der Frucht- barkeit, Gesundheit und Schönheit der Gegend sind die unausbleiblichen Folgen der Waldverwüstung, wozu das übermäßige Streurechen am schnellsten führt.

Einem über Nacht reich gewordenen Börsenspieler in Berlin schien die Rechnung seines Tapeziers um 70 Thaler zu hoch. Er wollte die 70 dem Manne herunter- prägeln, warf ihn nieder und mißhandelte ihn so, daß der Mann Blut speit u. s. w. Die Sache kam vor Ge- richt und kam dem Börsenmann ein paar Jahr Zuchthaus eintragen.

In Budweis ist eine alte Bettlerin gestorben, die mehr hinterließ als Mancher, der Haus und Hof hat.

Es fanden sich 5600 Stück Kupferkreuzer, für 700 Gulden Silberzwanziger und für einige Tausend Gulden Werthpapiere. Das Merkwürdigste war, daß sich auch einige Kisten, die bis oben an mit der schönsten Leinwand angefüllt waren, vorkanden, obschon die Bettlerin nur angebefferte Hemden trug. Dabei sah es ganz reinlich in dem gemieteten Stübchen aus.

Man will ein Schwanken in Frankreich bemerken. Die kräftige Hand, welche Frankreichs Angelegenheiten leitet, vielleicht auch wie Andere meinen, die Faust, welche die Widerstrebenden niederhält, ist nicht mehr ganz so sicher. Aufmerksame Politiker, ja sogar nicht Allzuscharsichtige wollen ein Vorschreiten und wieder Rückschreiten oder doch ein Seitwärtsgehen, ein Wagen und wieder ein Zagen und Fallenlassen beobachtet haben und knüpfen ihre bildlichen Prophezeiungen daran. Sie sagen, das französische Volk gleicht einem gutgeschulten Rosse edler Race; es gehorcht seinem Reiter ohne Sträuben, geht langsam, steht still, braust dahin, kourbettirt wie er durch einen Druck der Hand oder des Schenkels befiehlt; aber es wird unruhig, sobald es merkt, daß die Führung unsicher oder der Schluß des Reiters schwankend ist.

Wenn Kaiser Napoleon ein ernstes Gesicht macht und sogar seine Hasen und Rehe in Fontainebleau nur ganz verstohlen schießt, so wollen wir's ihm nicht verdenken. Der kaiserliche Herr hat seine Sorgen; es ist ihm seither in der Politik allerlei schief gegangen und das Geld ist nur so weggeflogen, in 3 Jahren 120 Millionen Civilliste und 50 Millionen an Schulden; macht 170 Millionen. Der orientalische Krieg hat 2 Milliarden gekostet und die großartigen öffentlichen Bauten haben ungeheuerere Summen verschlungen; das Aufheffen der durch die Ueberschwemmung geschlagenen Provinzen wird noch größere Summen kosten. Dazu die verdrießliche Stimmung in Paris und im Lande und über 300 Zweigvereine der \dagger Marianne, die der Polizei spotten!

In Redford in England starb ein Geizhals an Entkräftung, weil er sich 20 Jahre nicht satt gegessen hatte. Die Fenster seiner Wohnung waren mit Papier verklebt und auf dem Heerde hatte 20 Jahre kein Feuer gebrannt. Seine Frau hatte 20 Jahre die großen Fusten theilen müssen und aß sich beim Leichenschmaus zum erstenmal satt. Der wunderliche und gegen die Armen barmherzige Mann hinterließ 50,000 Pfund, ungefähr eine halbe Million Gulden.

Ein Pariser Roman.

In einer der engen, feuchten und düstern Straßen, wie sie in den Geheimnissen von Paris geschildert sind, und denen die Pariser Bauverwaltung seit einiger Zeit einen so schrecklichen Krieg macht, öffnet sich im Erdgeschoß eines halb verfallenen Hauses eine Art tiefer, dunklerer Höhle, die man ohne eine mächtige Waage am Eingang für einen Keller halten würde; weiter hinten fällt das schwache Tageslicht auf ganze Haufen Lumpen. Das ist das Magazin des Herrn Thomas B..., Lumpenhändlers; das ist die Niederlage, wo täglich ein

Theil der von den nächtlich umherstreifenden Lumpensammlern zusammengesuchten Reste aufgehäuft wird, ein ungeheures Lager von Abfällen, wo die Schmucksachen, in Kategorien klassifizirt, in dem Halbdunkel ihren widerlichen Glanz ausbreiten und den Rang kurshabender Waaren einnehmen. In den dunklen Tiefen dieser Niederlage bemerkte man vor einiger Zeit, in eine Art Glasschrank, der als Bureau diente, eingeschlossen, ein junges Mädchen von zarter Gesichtsbildung, deren engelgleiche Schönheit, von einer den ganzen Tag brennenden Lampe erleuchtet, seltsam mit den schmutzigen Dingen, welche sie umgaben, kontrastirte. Das war Fräulein Julie B..., Tochter des Herrn von Hause. Vor ungefähr 2 Jahren bemerkte ein eleganter junger Mann, welcher vorüberging, das junge, im Glaskäfig eingeschlossene Mädchen, und stand mitten auf der Straße still, um es zu beschauen. Am andern Tag kam er wieder, aber dieses Mal nicht aus Zufall; denn nachdem er einen Augenblick der Thüre gegenüber still gestanden hatte, trat er in das Magazin, unter dem Vorwande, irgend eine alltägliche Ausrüstung zu erhalten, in Wahrheit aber, um das junge Mädchen in der Nähe zu sehen. Um das Zusammensein möglichst zu verlängern, that er so, als ob er über die Mannigfaltigkeit der aufgestapelten Waaren ganz außer sich sei; nun war deren Zahl aber wie Sand am Meere: alte Pferdehufe, Ballen von Hundehaaren, Haufen von alten Schuhen, zerbrochene Flaschen, kurz, es war Alles da, und noch etwas mehr. Demungeachtet mußte die Bewunderung doch endlich aufhören, und der junge Mann sah sich schon zu seinem großen Bedauern genöthigt, seinen Besuch zu beenden, als er plötzlich in einem Haufen von altem Papier Lieferungen von allerhand Werken entdeckte. Gleich wühlte er darin herum, traf eine Auswahl und fragte nach dem Preise, welcher nicht sehr hoch gestellt wurde; denn bei Meister Thomas wird die Literatur Pfundweise verkauft. Es verheißt sich, daß der junge Herr dem hübschen Mädchen versprach, seine Bücher künftig nur bei ihr zu beziehen. Seitdem verging auch fast kein Tag, wo er nicht ins Lumpenmagazin kam; allein nach Verlauf einiger Zeit war nicht mehr die Rede von Lieferungen, sondern die Zeit verging mit Plaudern am Zugfenster des Bureaus, so daß der elegante Besucher, von nun an gewiß, daß er für das junge Mädchen etwas Anderes, als ein fleißiger Kunde sei, eines Tages bei Meister Thomas um seine Tochter anhielt. Der war auch ganz damit einverstanden, denn schon lange bewunderte er von dem Hintergrunde seiner Höhle aus das gute Aussehen des Besuchers, nur verlangte er, daß der Vater desselben officiell um die Hand des Mädchens für seinen Sohn anholte. Das war aber gerade der Knoten; denn die Eltern des Herrn Georgs, Modewaarenhändler in einem der elegantesten Viertel von Paris, hatten ganz andere Absichten, und dachten nicht daran, ihren Sohn mit der Tochter eines Lumpenhändlers zu verheirathen. Nach langem Besinnen öffnete der Sohn endlich sein Herz dem Herrn Papa, der ihn einfach einen Thoren schilt; der junge Mann seht ihm aber so gewaltig zu, daß er sich endlich entschließt, den Meister Thomas und seine

Tochter zum Diner einzuladen, in der Hoffnung, den ganzen Plan mit Hilfe der Lächerlichkeiten der Personen und besonders durch die Interessenfrage zu nichte zu machen.

Der Lumpenhändler und seine schöne Tochter stellten sich auch ein. Während des Mahles gaben die Manieren und das Kostüm des Meisters Thomas, der ein Eingeborn der Anvergne ist, zu allerlei boshaften Anspielungen Seitens des Amphitryons und seiner Gäste Anlaß; vor der unschuldigen Amnuth und der englischen Schönheit seiner Tochter jedoch mußten sich letztere beugen. Beim Nachtiß versuchte der Wirth, den Lumpenhändler aufzuheben; der aber wußte mit seinem gesunden Menschenverstande alle Angriffe so gut zurückzuschlagen, daß die Ehre des Sieges auf seiner Seite blieb. Jetzt blieb noch die finanzielle Frage; da mußte er unfehlbar unterliegen. Die Mutter fing das Gefecht an und fragte, wie viel er seiner Tochter mitgebe. Der arme Georg errieth die Falle, und wollte von solcher Frage nichts wissen. Im Gegentheil, sagte aber Meister Thomas, sprechen wir davon, weil Ihre Mama es wünscht; ein wenig Geld schadet nichts im Haushalte. Wie viel wird denn Ihre Mama Ihnen geben; ich werde versuchen, meiner Tochter dasselbe zu geben. Wir werden am Tage der Hochzeit 50,000 Fr. geben, erwiderte die Dame hochtrabend, und glaubte, den armen Lumpenhändler mit einer solchen Zahl zu Boden zu schmettern. Hoho, meinte Thomas, ich hatte auf mehr gerechnet für meine Juliette; indeß, da das junge Blut sich lieb hat, so will ich nicht weiter darauf achten: ich meistheils gebe meiner Tochter 100,000 Fr. baar. Man begreift, wie man diesem Krösus in der Sammetjacke jetzt ganz anders entgegenkam. Obgleich nun der Heirath nichts mehr im Wege zu stehen schien, zog sich die Sache doch in die Länge; die gute Mama hatte nämlich viel zu dick aufgetragen, und um die 50,000 Fr. zusammen zu bringen, mußte man Auleben machen, unter dem Preise verkaufen etc. Die jungen Leute waren mittlerweile in Verzweiflung; da empfing Georg's Vater eines Tages ein Paket von 50 Banknoten je zu 1000 Fr. mit folgendem Zettel: „Ich sehe wohl, wo der Schuh drückt, und da ich für eine solche Kleinigkeit die Sachen nicht noch länger hinausziehen will, so schicke ich Ihnen das Nöthige; ein andres Mal seid aber offener mit Euren Freunden, und spielt nicht mehr so die Ueberzuckerten armen Leuten gegenüber. Auf den 15. dieses die Hochzeit. Thomas B.“

Der Ueberfall.

Ein Bild aus der Vendée, von Th. Mügge.

(Fortsetzung.)

„Was war das!“ — rief Hoche mit seiner Donnerstimme in die Verwirrung. „Habt Acht, Bürger! Feuer!“ Ein Dugend Kugeln flogen in die Nacht, die Echo's hallten zehnfach wieder, mehrere Dragoner sprengten quer hinein, dort wollte man es laufen sehen, hier raschelten die Zweige — da glaubte man eine Gestalt zu erblicken.

Fruchtlose Schüsse und Säbelhiebe kreuzten sich, nichts ward gefunden!

„Wen hat der nichtswürdige Meuchelmörder getroffen?“ — fragte der General und ritt zu der Gruppe, die den Gefallenen aufhob und unterstützte.

„Der alte Sergeant, so wahr ich lebe!“ — schrie ein Dragoner und betastete das Gesicht.

„Sorgt für ihn, schnell und so gut es geht, hebt ihn aufs Pferd und haltet ihn!“

„Er wird kein Pferd mehr besteigen!“ — sagte Dessettes — „er ist todt!“

„So bindet ihn fest!“ — befahl Hoche — „rasch nehmt die Jourageleinen! der tapfere Bürger soll auch todt nicht den Mördern in die Hände fallen!“

Eifrig vollzogen die Soldaten den Befehl des Generals, und die treuen Freunde Hoche's drängten sich dicht um diesen, daß er mitten in ihrem Kreise stand. Die Nacht war so dunkel, das fast nichts erkannt wurde, und jetzt schickten die dichten, schwarzen Wolken einen durchdringenden Regen nieder, den der Nachtwind den Reitern in die Gesichter schlug, und von den Granitwänden und Klippen floß das Wasser in die Hohlwege, und machte sie zum Bett der Gießbäche.

„Es wird eine böse Nacht für uns, Morrier“ — sagte Hoche — und legte die Hand auf die Schulter eines Offiziers.

„Gewiß, mein General“ — erwiderte dieser — „doch ich bitte Dich, sprich hier nicht weiter.“

„Und warum nicht?“ — meinte Hoche.

„Du fragst, mein General!“ — sagte der Adjutant leiser. „Glaubst Du nicht, daß die Kugel, welche des alten Graubarts Kopf zerschmetterte, für den Deinen bestimmt war! Und was sollte aus uns und diesem unglücklichen Lande werden, wenn Du fallest?“ —

„Sei unbesorgt“ — erwiderte Hoche lächelnd — „für mich ist keine Kugel gegossen! Ja, ja, man hat es mir prophezeit und ich glaube daran, allein wenn es auch anders wäre, ein Republikaner, und sei er auch der Obergeneral, darf den Tod nie scheuen.“ —

Der Zug bewegte sich von Neuem vorwärts, bald in die Tiefe enger Quertäler, bald durch ausgehöhlte Straßen über die Kämme der Hügel, die sich dicht und eintönig hoben und senkten und von Haselnuß-, Birken- und Erlengesträuch bedeckt waren. Der stachelige Ginster, der heckenartig den Weg einfahnte, konnte allein das plötzliche Abweichen von der Straße verhüten, und Hoffnung und Gefahr hielten die Krieger muthig und schärften ihre Sinne, die sie mehr als je in diesem heillosen Kriege nöthig hatten.

Endlich tauchte aus der Nacht eine dunkle Steinmasse auf, höher als die übrigen, baumlos und kahl, kaum der harte Fels mit dünnem Moos und Flechten bedeckt. Nur mit äußerster Anstrengung, die Roße führend, gleitend und fallend auf dem schlüpfrigen Pfade, konnte die erschöpfte Schaar den Gipfel erreichen, allein keineswegs hatte sie mit ihm ihr Ziel erlangt.

Ganz in weiter Ferne sahen sie hie und da glänzende Punkte, die eben so gut Irrlichter, Wackfeuer oder der

flackernde Kienspahn am Heerde einzelner Pachtböse, als die hellen Scheiben Chateau-Morne's und einiger anderer Flecken sein konnten. Ein schwaches Hundegebell stahl sich zu ihnen hin und stärkte ihre schwindende Hoffnung; aber weiter war nicht zu erkennen, unabsehbar dehnte sich die Nacht, und nur so viel schien gewiß, daß das vorliegende Land sich mehr und mehr zur Ebene senke, und die waldigen und felsigen Hügel bald völlig ihr Ende erreicht hätten.

„Bei meines Vaters Barte!“ — rief Laumonier — „mir scheint es, die Nacht habe uns arg betrogen. Irr' ich nicht völlig, so müssen wir an der Gränze von Marais sein, und die ganze Boscage liegt hinter uns.“

Eine lange Reihe mehr oder minder leise gemurmelter Flüche folgten dieser Bemerkung, und die Krieger der Republik strengten sich vergebens an, bessere Wahrzeichen zu finden.

„Parbleu!“ — sagte Hoche — „so wäre es zuletzt das Gerathenste, wir kehrten um, oder blieben wenigstens, wo wir sind. Bis hieher in ihre verstecktesten Nester und Schlupfwinkel will ich die letzten der edlen Herren von den königlichen Räubern noch nicht auffuchen.“

„Wenn nur nicht das Eine so gefährlich wäre als das Andere“ — meinte Mornier. „Umkehren ist nicht möglich, den schwerlich finden wir den Rückweg, und wenn auch, Ros und Mann sind nicht im Stande, die beschwerlichen Pfade von Neuem zu erklimmen; stehen bleiben aber können wir gar nicht, denn die Nacht auf der Höhe in Kälte und Regen, ohne das geringste Obdach, scheint mir weit gefährlicher als die Höhlen der Brigands.“

„Wer weiß, ob wir nicht dennoch auf dem rechten Wege und näher sind, als wir meinen“ — sagte ein alter Offizier das Stabes. Chateau-Morne liegt ja am Ausgange der Boscage.“

„Es ist nicht möglich, die Wahrheit zu fassen“ — sagte Hoche nach einigem Nachdenken — „allein wir wollen abwärts. Vorsichtig, Freunde! trotz ihrer geweihten Kreuze, sollen sie nicht besser erleuchtet sein als wir.“

Eine Strecke war man weiter, und ein düsterer, enger Hohlweg nahm die Schaar auf. Schroff stiegen die nackten Wände empor, das strömende Wasser umplätscherte die Hufe der Rosse, und die Büsche, die aus allen Ritzen emporsprosselten und den Himmel halb verbargen, schickten ein Meer schwerer Tropfen auf die zitternden Kinder des schönen Frankreichs.

„Hier ein Duzend entschlossener Männer, und wir sind verloren!“ — sagte Hoche zu seinen Gefährten, und im Augenblicke tauchten ein paar dunkle Gestalten seitwärts an den Sträuchen auf.

Verwirrung faßte den Haufen, die Feurgewehre waren unbrauchbar, die erstarrten Hände der Reiter zerkerten halb machtlos an den Griffen der Säbel.

„Wer da! steht! Ergibt Euch, im Namen der Republik“ — riefen die Vordersten.

„O, hab' Mitleid!“ — tönte es von einer Weiberstimme zurück — „habt Erbarmen mit einer alten Frau!“

„In Teufel! was macht das alte Weib mitten in

Nacht und Regen auf der Straße?“ — schrie Laumonier wild. „Bringt sie her, Dragoner!“

„Laßt sie los, Kinder!“ — rief Hoche dazwischen und ritt vorwärts. „Die Zeit der Greuel ist vorüber, Laumonier, und Du bist weder Volksrepräsentant mehr, noch Befehlshaber.“

„Was macht ihr so spät in der schrecklichen Nacht auf der Straße“ — fragte er im strengen Tone. „Wer seid Ihr? Wohin wollt Ihr?“

„Ach gnädigster, gestrenger Herr!“ — begann die Alte.

„Schweig, Weib. Schwäge nicht von gnädig und gestreng, Bürgerin“ — rief Hoche — „sag' kurz und bündig, wer Du bist.“

„Des Müllers Frau von Albi sur Sevre, Herr“ — stammelte die Alte zitternd — „und hier ist meine Nichte Jeannette. Mein Sohn Joseph ging diesen Morgen fort, um in Chatillon nach dem Weizen zu sehen, und ist nicht wiedergekommen. Bis die Nacht da war, wartete ich, dann konnte ich nicht länger, und wie sehr es auch stürmte, ich mußte fort.“

„Und wie sah denn Dein Sohn aus, Frau?“ — fragte der General.

„Ei, Herr, es war ein schlanker Bursch, der in der ganzen Gegend der beste Schütz und der beste Tänzer war.“

„Und er trug einen blau- und weißgestreiften Kittel, und am dritten Finger der rechten Hand einen silbernen Ring?“ — fuhr Hoche fort.

„Heilige Mutter Gottes von Riort!“ — schrie die Alte und umschlang die Kniee des Reiters. „Ihr habt ihn gesehen, Herr, wo ist er? Ihr habt ihn gefangen! laßt ihn los, er ist niemals bei den Königlichen gewesen!“

„Ich weiß nichts von ihm“ — sagte Hoche. „Als es noch Tag war, saß oben an der Straße ein junger Mann, der nach Deiner Beschreibung Dein Joseph war.“

„So war er krank, wohl gar verwundet. Laßt mich gehen, Herr, daß ich ihn auffuchen kann.“

„In Gottes Namen geht“ — versetzte der General — „kann ich Euch auch nicht den Weg zeigen, so will ich Euch doch nicht hindern, ihn zu suchen! — Allein erst sagt uns, wie weit ist Albi sur Sevre?“

„Wohl drei gute Stunden, Herr.“

„Und diese Straße führt gerade darauf los?“

„Ihr könnt sie gehen“ — sagte die Frau — „doch erst erreicht Ihr — Jeannette, wie heißt das Dorf?“

„Chateau-Morne“ — rief eine zitternde, erlöschende Mädchenstimme.

„Gut, und man kann den Weg nicht fehlen?“

„Niemals, lieber Herr, es ist die breite Straße, bald seht Ihr die Kienfackeln im Dorfe brennen und seid wohl empfangen.“

„Nun, so geht mit Gott, wenn Ihr nicht lieber mit uns umkehren wollt“ — rief Hoche, und bald lag der Hohlweg den Soldaten im Rücken. (Fortf. folgt.)

Auflösung des Räthfels in Nr. 98.

Aufgebot.